

Johann Wolfgang Goethe-Universität

Fachbereich 10: Neuere Philologien

Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

Schreiben über Literatur

Ourania Sideri

Wintersemester 12/13

Die Körperpolitik vom *Erdbeben in Chili*

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Hauptteil	2
Schluss	12

Inhalt

„[E]instweilen seien die Frauen betrachtet als stets von zwei Typen, einmal mehr vom einen, ein andermal mehr vom anderen etwas in sich tragend: diese Typen sind die Mutter und die Dirne.“¹

Im mittleren Teil von Kleists Erzählung „Das Erdbeben in Chili“² wird ein gesellschaftliches System präsentiert, in dem die Mütterlichkeit im Mittelpunkt steht. Viele Interpreten haben diese Präsentation so gedeutet, dass der Text Mutterschaft als Frauenrolle gutheiße, wie Katherine Ebisch-Burton³, oder auch, dass der Text eine von Mutterschaft dominierte Gesellschaft als Ausweg aus dem Patriarchat anzeige, wie Dagmar Lorenz⁴, Marjorie Gelus⁵ oder auf gewisse Art auch Friedrich Kittler⁶. Dabei argumentiert Ebisch-Burton, dass Kleist die Mutterschaft als eine „die Frauen veredelnden“⁷ Kraft darstelle; Lorenz behauptet, die Gesellschaft im Tal befriedige chthonische Regungen „auf natürliche Weise“⁸ und vermeide damit, im Gegensatz zu „einer ausbalancierten patriarchalischen Gesellschaft“⁹, die Notwendigkeit eines Massakers. Hingegen geht Gelus sogar so weit, zu sagen, dass Josephe als Mutter einen Ausweg aus der „patriarchalischen Bedeutungskette“¹⁰ aufzeige. Wiederum stellt Kittler die These auf, Kleist beteilige sich an einem damals stattfindenden Diskurs über die Verbesserung der Gesellschaft durch die Hervorhebung der Rolle der Mutter, wobei er zu der Rolle dieser Erzählung sagt: „Diesen einzigen Anfangspunkt alles Besserwerdens setzt der Novellentext in Szene.“¹¹ Die Interpretation von Werner Hamacher¹² allerdings zeigt auf, dass der Text die Akte von Mütterlichkeit, die in der Erzählung geschehen, nicht einfach nur gutheiße, sondern sie als *Supplement* einsetzt, als etwas, das zugleich notwendig und zu viel ist. Ziel dieser Arbeit wird es sein, zu zeigen, dass der Supplementcharakter auch der gesamten Gesellschaftsordnung des mittleren Teils der Erzählung anhaftet.

In dieser Arbeit werde ich so verfahren, dass ich den Text mit Blick auf diese Gesellschaft interpretieren werde, wobei mein Fokus auf dem Mittelteil liegen wird. Ich werde zuerst den

1

Weininger: Geschlecht und Charakter, S. 282.

² von Kleist: Das Erdbeben in Chili.

³ Ebisch-Burton: „With character too gross“.

⁴ Lorenz: Väter und Mütter in der Sozialstruktur von Kleists « Erdbeben in Chili ».

⁵ Gelus: Josephe und die Männer.

⁶ Kittler: Ein Erdbeben in Chili und Preußen.

⁷ Ebisch-Burton: „With character too gross“, S. 39.

⁸ Lorenz: Väter und Mütter in der Sozialstruktur von Kleists « Erdbeben in Chili », S.281.

⁹ Ebd.

¹⁰ Gelus: Josephe und die Männer, S. 128.

¹¹ Kittler: Ein Erdbeben in Chili und Preußen, S. 31.

¹² Hamacher, Werner: Das Beben der Darstellung.

Übergang zu diesem System aufzeigen, dann werde ich es in seiner vollständigen Manifestation genauer analysieren, um mich zuletzt mit seinem Untergang zu beschäftigen. In Folge dessen werde ich dann die Belege für meine Kernthese zusammentragen können.

Als Folge des Erdbebens, das den Mittelteil der Erzählung einleitet, heißt es: „Der Palast des Vizekönigs war versunken, der Gerichtshof, in welchem [Josephe] das Urteil gesprochen worden war, stand in Flammen, und an die Stelle, wo sich ihr väterliches Haus befunden hatte, war ein See getreten, und kochte rötliche Dämpfe aus.“¹³ Somit werden Staat, Gesetz und der Vater, welche in der vorherigen Gesellschaftsordnung auf legaler Ebene patriarchalische Gewalt durchsetzten, z. B., indem sie Josephe verurteilten, durch das Erdbeben schlichtweg zerstört. Zusätzlich weist die „Leiche des Erzbischofs“¹⁴, welcher für Josephe „de[n] geschärfte[n] Prozeß“¹⁵ erwirkte, darauf hin, dass auch das Sacerdotium, welches über seine religiösen Moralvorstellungen auf gesellschaftlicher Ebene patriarchalische Gewalt durchsetzte, nicht mehr wirkt.

Im Verlaufe des Erdbebens ereignet sich zudem ein Übergang von der jetzt zerstörten, traditionell patriarchalischen Gesellschaftsordnung zu einer neuen, in der die *Mutterschaft* im Zentrum steht. Dafür finden sich eine Reihe von Belegen: Eines der ersten Ereignisse während des Erdbebens ist die Bildung einer „Wölbung“¹⁶, welche Hamacher als Bild für die weibliche Brust sieht¹⁷. Weitere Worte, die Konnotationen des weiblichen Geschlechtsorgans tragen, wie „Öffnung“¹⁸, „Tor“¹⁹, „Ringes“²⁰, „Portal“²¹ und „Scheideweg“²² durchziehen den Text. Hingegen wird erwähnt, dass „die Eichen entwurzelt werden“²³; die Eichen, als Phallussymbole, werden von ihrem Platz enthoben und beschädigt. Dabei wird das Wort „werden“ im Indikativ benutzt, was andeutet, dass dies wahrscheinlich ist, obwohl im darauf folgenden Nebensatz, welcher das Zusammenstürzen der Wipfel behandelt, „sollten“ im Irrealis benutzt wird, was heißt, dass dies unwahrscheinlich ist. Obwohl es aus dem Kontext her unwahrscheinlich ist, dass an dieser Stelle, nach dem Erdbeben, noch Bäume stürzen, besagt die Grammatik, dass es wahrscheinlich passiert. Das Stürzen der Bäume wird dadurch im Vergleich zum Stürzen der Wipfel stärker betont. Weiterhin tritt eine Figur auf, die sich metaphorisch alleine um Haushalt und Kinder kümmert: „Eine Frau, die auf einem fast zur Erde gedrückten Nacken eine ungeheure Last von Gerätschaften

¹³ von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 149.

¹⁴ Ebd., S. 148.

¹⁵ Ebd., S. 144.

¹⁶ Ebd., S. 146.

¹⁷ Vgl. Hamacher: Das Beben der Darstellung, S. 274.

¹⁸ von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 146.

¹⁹ Ebd., S. 146.; Ebd., S. 149.

²⁰ Ebd., S. 147.

²¹ Ebd., S. 148.

²² Ebd., S. 149.

²³ Ebd., S. 147.

und zwei Kinder, an der Brust hängend, trug [...]“²⁴ Schon vor Beginn des Bebens wird gesagt, dass Jeronimo sich an ein Bildnis der Mutter Gottes wendet, „als der einzigen, von der ihm jetzt noch Rettung kommen könnte.“²⁵ Das Gebet, das er später an einen männlichen „Gott“ richtet, bereut er hingegen kurz danach.²⁶ Des Weiteren werden die patriarchalischen Familienverhältnisse, zumindest teilweise, außer Kraft gesetzt, was sich daran zeigt, dass Jeronimo es nicht schafft, Josephe zu finden, solange er Passanten nach der „Tochter Asterons“ fragt.²⁷ Zudem zeigt sich ein starker Kontrast im Verhalten von Josephe und Jeronimo: Jeronimo wird, während er wegrennt, von verschiedenen Katastrophen in verschiedene Richtungen getrieben,²⁸ wobei er nur passiv reagieren kann; er weint als Reaktion auf das Glück des Überlebens²⁹ und auf den scheinbaren Verlust von Josephe,³⁰ er erinnert sich erst an sie, nachdem er seinen Ring befühlt,³¹ und er kommt zu dem falschen Schluss, dass Josephe tot sein müsste³². Josephe hingegen rettet ihr Kind entschlossen und unerschrocken zuerst aus dem Kloster³³ und dann vor einem zusammenstürzenden Gebäude,³⁴ wobei sie sich als aktive, handelnde Figur zeigt; zusätzlich kommt sie zu dem richtigen Schluss, dass „nicht jeder, der ein zertrümmertes Gebäude bewohnt hatte, unter ihm notwendig müsse zerschmettert worden sein.“³⁵ Sie erscheint somit als wesentlich stärkerer Charakter als er. Weiterhin findet die Erzählung ihrer Flucht aus der Stadt als zweites statt, nach dem Wiedergeben von Jeronimos Erlebnissen beim Fliehen, was den Wandel von einer phallogozentrischen Gesellschaft zu einer, in der die Mütterlichkeit im Mittelpunkt steht, noch einmal unterstreicht.

Die Zentrierung der Mütterlichkeit wird nach dem Erdbeben noch weiter getrieben: Josephe und Jeronimo planen die Flucht über eine Freundin von Josephe und die mütterlichen Verwandten von Jeronimo nach „La Conception“, zu deutsch „die Empfängnis“.³⁶ Weibliche Figuren und ein biologischer Teil der Schwangerschaft, der innerhalb der Frau stattfindet, werden somit erneut betont. Deutlich wird der Unterschied zum vorherigen Gesellschaftssystem herausgestellt: „Man erzählte, wie die Stadt gleich nach der ersten Haupterschütterung von Weibern ganz voll gewesen,

²⁴ Ebd., S. 147. Diese Interpretation der Stelle stammt aus Ebisch-Burton: „With character too gross“, S. 34.

²⁵ von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 145.

²⁶ Vgl. ebd., S. 147. Lorenz: Väter und Mütter in der Sozialstruktur von Kleists « Erdbeben in Chili », S. 277, weist auf diese Stelle hin.

²⁷ Vgl. von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 147.

²⁸ Vgl. ebd., S. 146.

²⁹ Vgl. ebd., S. 147.

³⁰ Vgl. ebd., S. 147. Ebisch-Burton: „With character too gross“, S. 35, macht auf Jeronimos Weinen aufmerksam.

³¹ Vgl. von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 147. Ebisch-Burton: „With character too gross“, S. 34, erwähnt diese Tatsache.

³² Vgl. von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 147.

³³ Vgl. ebd., S. 148.

³⁴ Vgl. ebd., S. 149.

³⁵ Ebd., S. 149.

³⁶ Ebd., S. 150. Lorenz: Väter und Mütter in der Sozialstruktur von Kleists « Erdbeben in Chili », S. 277, weist hierauf hin.

die vor den Augen aller Männer niedergekommen seien; wie die Mönche darin, mit dem Kruzifix in der Hand, umhergelaufen wären, und geschrien hätten: das Ende der Welt sei da!“³⁷ Die Mönche, männlich und Repräsentanten des Sacerdotiums, die durch das Erdbeben also nicht mehr dieselbe Macht haben wie vorher, verkünden korrekterweise das Ende ihrer Welt; dem extrem gegenübergestellt ist die öffentliche Niederkunft, also eine gesellschaftliche Art von Mütterlichkeit, die Basis des neuen Systems wird. Noch dazu erinnert dies an die öffentliche Niederkunft von Joseph³⁸, dessen zentrale Rolle in der neuen Gesellschaft somit angekündigt wird.

Ein weiterer Aspekt der Gesellschaftsordnung lässt sich hier bereits hervorheben: Sie scheint auf der Natur zu basieren. Zum einen findet dieser Teil der Erzählung in einem bewaldeten Tal³⁹ statt und nicht, wie die anderen Teile, in der Stadt. Weiterhin wird sie angekündigt durch eine öffentliche Niederkunft⁴⁰, welche ein biologisches Ereignis ist. Zudem wird sie letzten Endes durch das Erdbeben, ein geologisches Ereignis, mitbegründet. Nicht zuletzt ist Josephes Stillen, welches die Basis der Gesellschaft bildet, auch ein biologisches Ereignis.

Eine wichtige Szene für die Analyse der neuen Gesellschaft ist das Hinlegen Josephes Familie unter einem Baum. Dabei nimmt Joseph eine viel sagende Position mit ihrer Familie ein: „Hier ließ sich Jeronimo am Stamme nieder, und Joseph in seinem, Philipp in Josephens Schoß, saßen sie, von seinem Mantel bedeckt, und ruhten.“⁴¹ Zum einen wird hier erneut angedeutet, dass Josephes Mütterlichkeit im Zentrum steht: ihr Kind ist in ihrem Schoß, welcher auch mit Fortpflanzung konnotiert ist, und die beiden bilden in der Aufzählung das letzte und somit auch betonteste Element: „Jeronimo am Stamme“, „Joseph in seinem“, „Philipp in Josephens Schoß“.⁴² Auch der „Granatapfelbaum“, als Symbol für Fruchtbarkeit, und der Nachtigall „wollüstiges Lied“ haben Konnotationen von Fortpflanzung.⁴³ Zudem wirkt die Szene stark empfindsam,⁴⁴ was im starken Kontrast zum bisherigen und zum folgenden Teil der Novelle steht,⁴⁵ wodurch die neue Gesellschaftsordnung, die auch gewisses Feminines wertschätzt, noch einmal angedeutet wird. Nicht zuletzt wird durch den Granatapfel, der mit dem griechischen Mythos der Persephone assoziiert ist, und durch den Ausdruck „wie nur ein Dichter davon träumen mag“⁴⁶ auf eine

³⁷ von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 151.

³⁸ Vgl. ebd., S. 144. Ebisch-Burton: „With character too gross“, S. 33, macht darauf aufmerksam.

³⁹ Vgl. ebd., S. 149.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 151.

⁴¹ von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 150.

⁴² Kittler: Ein Erdbeben in Chili und Preußen, S. 29, weist darauf hin, dass die Art, auf die die Familienmitglieder unter dem Baum liegen, die neuen Prioritäten verbildlicht.

⁴³ von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 150. Rieger, Bernhard: Geschlechterrollen und Familienstrukturen in den Erzählungen Heinrich von Kleists. Frankfurt a. M. 1985, S. 193, interpretiert diese beiden Elemente solchermaßen.

⁴⁴ Marx: Familienglück – Familienelend, S. 132, weist auf diese Atmosphäre hin.

⁴⁵ Kittler: Ein Erdbeben in Chili und Preußen, S. 34, hält den „ingenieurmäßige[n]“ Blick im ersten Teil und den „Blick des Kriegstechnikers“ im letzten Teil fest.

⁴⁶ von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 149. Marx: Familienglück – Familienelend, S. 133, erwähnt die Verbindung

Künstlichkeit hingewiesen. Es wird somit gezeigt, dass die neue Gesellschaftsordnung, wie auch die alte, von Menschen gemacht ist. Dadurch wird der Anspruch, die Natur als Basis zu haben, den wir gerade gesehen haben, unterminiert.

Darauf folgt die Schlüsselszene der Novelle, in der Josephe das hungrige Kind von Don Fernando säugt, weshalb sie und ihre Familie von Don Fernandos Familie aufgenommen werden.⁴⁷ Als Folge dieser Akzeptanz fühlen Josephe und Jeronimo, dass die vorherigen Ereignisse, also ihre Bestrafung durch die Gesellschaft für ihre außereheliche Liebe und die Elternschaft, wie ungeschehen sind und „die Gemüter [...] alle versöhnt wären.“⁴⁸ Dieser Akt der Mutterschaft hat also zur Folge, dass das neue, vielfach angedeutete, gesellschaftliche System entsteht, in dem die Mütterlichkeit im Zentrum steht und für Verbindungen zwischen den Menschen sorgt, denn als seinen Ausgangspunkt hat es das Brustgeben von Josephe. Hier wird allerdings der Anspruch auf Natürlichkeit, den wir bereits betrachteten, widerlegt. Jene Tat Josephes ist nämlich über die Natur zu erklären, sondern nur über Josephes Wahl, dies zu tun, welche auf Grund ihrer Moralvorstellungen erfolgt. Diese Wahl trifft sie infolge ihrer Interpretation der Ereignisse: Ein Säugling benötige Nahrung, also sei er zu stillen. Das Gesellschaftssystem, das sich durch die Universalisierung dieses Anspruches – ein Akt der Mütterlichkeit zu einem System der Mütterlichkeit – ergibt, beruht also auf einer Interpretation, und somit auf einem entschiedenen nicht-natürlichen Akt.

Diese neue Gesellschaft beschränkt sich nicht auf die Familien von Josephe und Don Fernando: „Auf den Feldern, so weit das Auge reichte, sah man Menschen von allen Ständen durcheinander liegen, Fürsten und Bettler, Matronen und Bäuerinnen, Staatsbeamte und Tagelöhner, Klosterherren und Klosterfrauen“⁴⁹; die vorherigen gesellschaftlichen Regulierungsmechanismen, die Grenzen zwischen Menschen höherer und niedrigerer Stände, wie z. B. der adeligen Josephe und dem Hauslehrer Jeronimo, gezogen hätten, sind außer Kraft gesetzt, sodass sich die Menschen im Tal als Angehörige „einer Familie“⁵⁰ fühlen können. Allerdings gibt es eine Ausnahme: In dieser Aufzählung liegen stets Menschen gleichen Geschlechts durcheinander; nur „Klosterherren und Klosterfrauen“ werden durch ein „und“ verbunden. Heterosexualität ist also ausgeschlossen – nur Klosterleute, welche im Zölibat leben, können, da keine Chance auf heterosexuellen Verkehr zwischen ihnen besteht, in der neuen Gesellschaft Verbindungen haben. Die Abwesenheit von auch nur Andeutungen auf Sexualität ist besonders auffällig, da im ersten Teil der Erzählung ein

zum Persephone-Mythos.

⁴⁷ Vgl. von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 150 – 151.

⁴⁸ Ebd., S. 151.

⁴⁹ Ebd., S. 152.

⁵⁰ Ebd., S. 152.

Geschlechtsakt eine zentrale Rolle spielt⁵¹ und im dritten Teil zum Beispiel durch die Erwähnung von Josephes Füßen,⁵² die ein Hinweis auf ihre Schönheit sind,⁵³ und den Ausruf „Klostermetze“⁵⁴ die Thematik der Sexualität betont wird.

Da diese Aspekte der Gesellschaft – ihre Mütterlichkeit-Zentriertheit, ihre scheinbare Natürlichkeit und die Abwesenheit von heterosexuellem Verkehr in ihr – jetzt herausgearbeitet sind, lassen sich die verschiedenen Charaktere genauer betrachten.

Die männlichen Charaktere im Mittelteil der Erzählung beschränken sich auf Jeronimo, Don Pedro und Don Fernando. Jeronimo spielt keine große Rolle mehr und taucht nur noch in direktem Zusammenhang mit Josephe bzw. Donna Constanze auf.⁵⁵ Don Pedro taucht in der ganzen Erzählung in Person für exakt einen einzigen Satz auf und tut nichts Wichtiges.⁵⁶ Don Fernando taucht nur im Zusammenhang mit Josephe oder Donna Elisabeth auf;⁵⁷ allerdings zeigen sich bei seiner Figur Besonderheiten, die später noch zu betrachten sind. Trotzdem lässt sich sagen, dass die weiblichen Charaktere im Mittelpunkt stehen und die Männer in erster Linie durch ihre Beziehung zu ihnen wichtig sind.

Unter den weiblichen Charakteren sticht Josephe hervor. Da sie den zentralen Akt der Mütterlichkeit durchführt, nimmt sie die Position der Mutter in der „einen Familie“ des Tals ein. Unterstrichen wird ihre Bedeutung zusätzlich dadurch, dass sie, im Mittelteil, an jeder Unterhaltung von benannten Charakteren teilnimmt, mit Ausnahme der abschließenden Unterhaltung zwischen Donna Elisabeth und Don Fernando. Sie ist der zentrale, weibliche, Charakter, die „Mutter Gottes, du Heilige“⁵⁸, wie Jeronimo bei ihrem Anblick ruft, und, wie wir gleich sehen werden, bestimmt ihre Position die der anderen Frauen in jener Gesellschaftsordnung.

Don Fernandos Frau und Mutter seines Kindes Donna Elvire ist nicht in der Lage, ihr Kind zu säugen.⁵⁹ Da dies allerdings auf eine Verwundung, einen biologischen und somit natürlichen Zustand, zurückzuführen ist, wird die Mutter Josephe als Ersatz für die Mutter Elvire notwendig. Dieses Gesellschaftssystem, welches scheinbar auf Natur basiert und sich im Einklang mit ihr

⁵¹ Vgl. ebd., S. 144.

⁵² Vgl. ebd., S. 156.

⁵³ Vgl. Norton: Another Meditation on *Das Erdbeben in Chili*, S. 143.

⁵⁴ von Kleist, *Das Erdbeben in Chili*, S. 158.

⁵⁵ Ebd., S. 149 – 150: Jeronimo und Josephe verbringen die Nacht unter dem Baum; Ebd., S. 151: Jeronimo hat gegen Josephes Antwort „nichts einzuwenden“, außerdem werden „Jeronimos und Josephens Brust“ nur zusammen erwähnt; Ebd., S. 153: Jeronimo redet mit Josephe und lässt sich von ihr überzeugen, was die geplante Flucht betrifft; Ebd., S. 154: Jeronimo führt Donna Constanze auf dem Weg in die Stadt

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 151.

⁵⁷ Ebd., S. 150 – 151: Don Fernando bittet Josephe um Hilfe für sein Kind; Ebd., S. 154: Don Fernando bietet Josephe seinen Arm; Ebd., S. 154 – 155: Donna Elisabeth führt eine Unterhaltung mit Don Fernando

⁵⁸ Ebd., S. 148.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 151.

befindet, kann also nur dem Anspruch, Natur als Basis zu haben, obgleich, wie wir später sehen werden, nur im Schein, genügen, indem ein Supplement eingesetzt wird, welches letzten Endes die Gesellschaft zerstört.

Ein weiterer Aspekt dieses Supplements ist Donna Constanze: Da Elvire in einer scheinbar natürlichen Gesellschaft ihre natürliche Aufgabe aus natürlichen Gründen nicht erfüllen kann, wird sie sozial durch Constanze ersetzt: Sie nimmt im Chiasmus, bei welchem Jeronimo sie führt und Don Fernando Josephe,⁶⁰ den Platz ein, der eigentlich Elvire als ursprüngliche Partnerin Don Fernandos zustehen würde.

Die letzte benannte weibliche Figur im Mittelteil ist die der Donna Elisabeth. Sie findet sich, auf gewisse Art, als Außenseiterin im System. Schon die Einladung, der Hinrichtung Josephes beizuwohnen und somit das patriarchalische System zu unterstützen, hatte sie nicht angenommen.⁶¹ Auch am System der Mütterlichkeit kann sie nicht teilnehmen: Sie scheint nicht bereits Mutter zu sein und da jegliche Heterosexualität ausgeschlossen ist, wie schon erwähnt, hat sie auch keine Chance, eine zu werden. Allerdings ist sie eine „würdige junge Dame[...]“⁶² und es scheint somit keinen biologischen Grund zu geben, warum sie keine Mutter werden könnte. In dieser Hinsicht unterscheidet sie sich von der Äbtissin, die als Folge des Erdbebens umkommt.⁶³ Obgleich diese durch ihre Sorge für den Säugling und ihre Position als Vorsteherin eines Klosters eine Mutterrolle einnimmt, kann sie keine biologische Mutter sein; zum einen, weil sie als Klosterfrau im Zölibat lebt, zum anderen, weil die Bezeichnung „Äbtissin“ letzten Endes vom Wort für Vater herrührt.⁶⁴ Somit kann sie nicht nur nicht am System der Mütterlichkeit teilnehmen, sondern muss ausgelöscht werden, da die Trennung von sozialer und biologischer Mütterlichkeit, die in ihr offenbar wird, das System destabilisieren würde. Im neuen Gesellschaftssystem hingegen wird Elisabeth überflüssig, da Josephe bereits vorhanden ist, um alle Bedürfnisse von Mütterlichkeit zu erfüllen. Durch Elisabeths Ausschluss vom System, der sich nochmal verdeutlicht, wenn sich der Säugling Juan weigert, von ihr in den Arm genommen zu werden,⁶⁵ nimmt sie Züge an, die denen des Systems diametral gegenüber stehen: Zum einen wird ihr Blick „träumerisch[...]“ genannt; es heißt, dass „ihre, der Gegenwart kaum entflozene Seele“ in diese zurück gerissen wird.⁶⁶ Außerdem redet sie mit Don Fernando so, dass Josephe, welche als Zentrum dieser Gesellschaft stark mit Natur assoziiert ist, es nicht hören kann. Elisabeth ist also letzten Endes scheinbar übernatürlich, im

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 154.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 151.

⁶² Ebd., S. 151.

⁶³ Vgl. ebd., S. 148.

⁶⁴ Vgl. „Äbtissin“, Duden, Herkunftswörterbuch.

⁶⁵ Vgl. von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 154.

⁶⁶ Ebd., S. 151.

Gegensatz zum scheinbar natürlichen System. Zum anderen argumentiert sie rational, wenn es um den Gang in die Kirche geht, im Gegensatz zu den emotionalen Argumenten Josephes und Elvires,⁶⁷ womit sie nicht nur die traditionell männliche Tugend der Vernunft im Gegensatz zu einer traditionell femininen Sentimentalität einsetzt, sondern sie positioniert sich auch gegen Josephe, die am stärksten mit der Natur zu verbunden sein scheint, und benutzt dabei die Vernunft, welche stets mit Beherrschung, und somit Oppositionierung, der Natur verbunden ist.⁶⁸ Dass Elisabeth den scheinbaren Gegensatz Aberglauben – Vernunft in sich vereinen kann, ist damit zu erklären, dass ihr scheinbar übernatürliches Verhalten tatsächlich vollkommen gewöhnlich ist: Sie schaut Josephe an, nachdem diese wieder in die Gesellschaft aufgenommen wurde, obwohl sie kurze Zeit vorher hingerichtet werden sollte. Jener Ausschluss aus dem gesellschaftlichen System erklärt auch, warum Elisabeth sich scheinbar als einzige an die Ereignisse vor dem Erdbeben erinnern kann, die Josephe und Jeronimo fast vergessen, nachdem sie von der Gesellschaft akzeptiert werden.⁶⁹

Dass die vorherige Gesellschaft tatsächlich nicht verschwunden ist, zeigt sich auch daran, dass Don Fernando, der als Adeliger und anerkannter Familienvater vorher eine hohe Stellung innehatte, eine ähnlich hohe Stellung in der neuen Gesellschaft einnimmt.⁷⁰ So ist die Rede von „seiner Familie“, „Don Fernandos beiden Schwägerinnen“, „Don Fernandos Gemahlin“ und „sein[em] Schwiegervater“.⁷¹ Auffällig ist, dass seine Familie in dieser Szene alle in Relation zu ihm beschrieben werden, sogar die Verwandten seiner Frau. Weiterhin ist die Rede von „Don Fernandos Gesellschaft“⁷², unter der sich dann auch Josephe und Jeronimo befinden, und Josephe wird als „seine Dame“ bezeichnet. Nicht zuletzt wird auch von ihm verlangt, die Gesellschaft beim Gang zur Kirche zu führen.⁷³ Er nimmt also eine Rolle ein, die der des Vaters im patriarchalen System auf abgeschwächte Weise ähnelt.

Die Charaktere nehmen also alle jeweils eine eng definierte Rolle ein, die sich aus dem Gesellschaftssystem ergibt.

Da wir jetzt festgehalten haben, dass Natur nur scheinbar die Basis des neuen gesellschaftlichen Systems ist, wie wir in der Betrachtung der Baumszene sahen, und zumindest

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 153 – 154.

⁶⁸ „Die glückliche Ehe zwischen dem menschlichen Verstand und der Natur der Dinge, die er im Sinne hat, ist patriarchal: der Verstand, der den Aberglauben besiegt, soll über die entzauberte Natur gebieten.“ (Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno: Die Dialektik der Aufklärung, S. 10.) Diese Interpretation beruht zumindest darauf, dass die Vernunft und die Natur Gegensätze bilden, was dieses Zitat, im größeren Zusammenhang der „Dialektik der Aufklärung“ gesehen, illustrieren soll. Sollte sich dies als unhaltbar erweisen, müssten die rationalen Handlungen Josephes neu betrachtet werden. Ihre Grundposition als Außenseiterin würde jedoch erhalten bleiben.

⁶⁹ Vgl. von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 151.

⁷⁰ Vgl. Gelus: Josephe und die Männer, S. 129.

⁷¹ von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 151.

⁷² Ebd., S. 153.

⁷³ Vgl. ebd., S. 154.

Teile des patriarchalen Systems, wie wir sie bei Fernando erkannten, überleben, können wir uns dem tatsächlichen Ursprung des Systems zuwenden, der, wie sich zeigen wird, fest im Patriarchat verankert ist. Letzten Endes inszeniert die Gesellschaft einen Aspekt des Patriarchats, vergrößert und bedeutend modifiziert: die Betrachtung von Frauen als Mütter oder „Dirnen“, wie Weininger sie exemplifiziert, besonders in seiner Behauptung, alle Frauen seien in einem Spektrum zwischen diesen beiden Polen anzuordnen.⁷⁴ Der erste und der letzte Teil der Erzählung beschäftigen sich vor allem damit, dass Josephe von der Gesellschaft aufgrund ihrer, als unpassend angesehenen, Sexualmoral verfolgt wird, wie es in dem Ausruf „Klostermetze“⁷⁵ am deutlichsten wird. Sie wird fest als „[M]etze“⁷⁶ eingeordnet und dementsprechend sozial geächtet. Hingegen inszeniert der Mittelteil eine vermeintliche Lösung dieses Komplexes: Da Sexualität abwesend ist, wie schon erörtert, bleibt nur noch die Mutterschaft übrig und der andere Pol fällt weg; Josephe wird zur Mutter erhoben, frei von jedem vermeintlichen Makel aufgrund ihres sexuellen Verhaltens. Auch Gelus erkennt an, dass Josephe im Mittelteil, und erst dort, als Mutter angesehen wird.⁷⁷ Allerdings macht sie die recht bemerkenswerte Aussage, dass Josephe sich damit den Bedeutungen einer Frau im Patriarchat, die sie als „Jungfrau, Madonna oder Hure“⁷⁸ aufzählt, entziehe. Sie argumentiert also, dass Josephe hier nicht als Madonna – welche die Mutter Gottes ist – angesehen werde, sondern als Mutter einen Ausweg aus dieser Klassifikation darstelle. Der Widerspruch ist offensichtlich.

Historisch betrachtet lässt sich ein Kontext zu solch einer Erhebung der Mütterlichkeit finden, wenn man Simone de Beauvoirs Beschreibung der Situation der Frau im napoleonischen Frankreich heranzieht: „Comme tous les militaires, Napoléon ne veut voir dans la femme qu'une mère“.⁷⁹ Das Ideal, das jede Frau diese, und nur diese, Rolle erfülle, wird von der Erzählung in Szene gesetzt. Auch das Verbot, die Vaterschaft festzustellen, das de Beauvoir als Konzession Napoleons an die größere Bedeutung der Ehefrau als der Mutter erwähnt, greift die Erzählung auf, indem die unsichere Vaterschaft in der Schlussszene bedeutsam wird, allerdings erst durch die Mutterschaft herbeigerufen wird, wie wir sehen werden. Nicht zuletzt sagt sie von Napoleon, „il définit avec dureté la condition de la fille-mère et celle de l'enfant naturel.“⁸⁰ Kleists Erzählung treibt eben diese

⁷⁴ Vgl. Weininger: *Geschlecht und Charakter*, S. 282.

⁷⁵ von Kleist: *Das Erdbeben in Chili*, S. 158.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Vgl. Gelus: *Josephe und die Männer*, S. 131.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ de Beauvoir: *Le Deuxième Sexe*, S. 185: „Wie alle Militärs will Napoleon in der Frau nur eine Mutter sehen“ (Übersetzung von mir) Unabhängig davon, ob de Beauvoirs Einschätzung vom Frauenbild im napoleonischen Frankreich historisch korrekt ist, lässt sich ihre Beschreibung desselben mit der Erzählung in Verbindung setzen, wobei sich markante Parallelen auftun.

⁸⁰ Ebd., S. 185: „er definiert mit Härte die Kondition/den sozialen Status der unverheirateten Mutter und die/den des natürlichen Kindes.“ (Übersetzung von mir)

gesetzliche Benachteiligung auf die Spitze, indem eine unverheiratete Mutter zuerst zum Tode verurteilt wird und schlussendlich mit ihrem natürlichen Kind jenseits des Gesetzes umgebracht wird. Somit inszeniert der Text dieselbe Diskriminierung gegen unverheiratete Mütter, auf gesetzlicher und auf gesellschaftlicher Ebene, wie de Beauvoir sie bei Napoleon beschreibt.

Dieses gesellschaftliche System, in dem Mütterlichkeit im Zentrum steht, findet allerdings bald sein Ende. Da Josephe und Jeronimo denken, dass sie in der Gesellschaft wieder akzeptiert sind, ignorieren sie Elisabeths Warnung, dass der Gang zur Kirche gefährlich sein könnte.⁸¹ Stattdessen redet Josephe von „dem Schöpfer“⁸², den sie anzubeten gedenkt. Eine männliche Gottesfigur taucht zum ersten Mal wieder auf, seitdem Jeronimos Gebet an Gott ihn zu reuen begann.⁸³ Auch wird Fernando gebeten, die Gesellschaft zu führen.⁸⁴ Die ersten Anzeichen der Rückkehr des traditionellen patriarchalen Systems zeigen sich also.

Die darauf folgenden Geschehnisse in der Kirche, die zudem noch in deutlichster Form die patriarchalische Gewalt inszenieren, hängen dabei auf komplexe Art mit den Ereignissen im Tal zusammen. Es herrscht nämlich eine Verwirrung von Identitäten, insbesondere von Müttern und Vätern, vor, die auf jene zurückzuführen sind. So reagiert Fernando auf die Frage „Wer ist der Vater zu diesem Kinde?“⁸⁵ mit gespielter Unsicherheit, obwohl es sein eigenes Kind ist. Als es sich dann zu ihm bewegt, folgen die Ausrufe „Er ist der Vater!“ und „er ist Jeronimo Rugera!“⁸⁶ Wie Hamacher erläutert,⁸⁷ ist dieser letzte Ausspruch angesichts des Chiasmus – Josephe, Juan, Fernando einerseits; Jeronimo, Philippe und Constanze andererseits – korrekt; er benennt nur die Substitution, bei der zuerst Juan für Philippe an Josephes Brust getauscht wurde und später im Chiasmus die Ehemänner für einander. Kurz danach wird Constanze für Josephe gehalten und direkt nach Jeronimo erschlagen.⁸⁸ Es gilt dieselbe Logik der Substitution, nach der der Chiasmus die Aussage auf gewisse Art wahr gemacht hat. Schließlich werden auch Josephe und Juan ermordet, wobei dieser, abermals nach derselben Logik, für Phillippe gehalten wurde. All die scheinbaren Tugenden der mütterlichen Gesellschaft, wie die Einigkeit, also Ununterschiedenheit, der Menschen, die Mutterschaft Josephes, die sich auch auf Juan erstreckte, und die Bedeutungslosigkeit des tatsächlichen Vaters⁸⁹, werden hier ins Gegenteil verkehrt, indem sie den

⁸¹ Vgl. von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 153 – 154.

⁸² Ebd., S. 154.

⁸³ Vgl. ebd., S. 147.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 154.

⁸⁵ Ebd., S. 156.

⁸⁶ Ebd., S. 157.

⁸⁷ Vgl. Hamacher: Das Beben der Darstellung, S. 271.

⁸⁸ Vgl. von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 158.

⁸⁹ Lorenz: Väter und Mütter in der Sozialstruktur von Kleists « Erdbeben in Chili », S. 281, sieht diesen Aspekt demonstriert in Fernandos Aufnahmen von Phillippe als Sohn.

Tod vierer Unschuldiger zur Folge haben. Zudem folgt all dies in strenger Konsequenz aus dem vorherigen Gesellschaftssystem durch die, bereits erläuterte, Kausalkette *Josephe stillt Juan – Josephes Familie wird von Fernando aufgenommen – Josephe und Jeronimo fühlen sich wieder als Teil der Gesellschaft – sie sind glücklich – Josephe spricht sich dafür aus, in die Kirche mitzugehen*. Tatsächlich sind es sogar Josephe und Elvire, also die beiden biologischen Mütter, die sich für den Gang in die Kirche aussprechen.⁹⁰ Somit ist, auch auf metaphorischer Ebene, die Mutterschaft der Untergang des Systems, das sie befördert.

Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich die Behauptung, dass die Erzählung Mutterschaft als positive Frauenrolle darstelle, wie sie z. B. von Kittler⁹¹ und Gelus⁹² aufgestellt wurde, jetzt bewerten. Da das System der Mütterlichkeit nicht nur zu seinem eigenen Untergang, sondern auch zur grausamen Ermordung einiger Hauptakteure führt, ist es keineswegs positiv dargestellt. Stattdessen übt der Text Kritik an eben der Vorstellung, dass die vermeintlichen Tugenden der Mutterschaft gegen das Patriarchat oder als Alternative zu ihm eingesetzt werden könnten, indem er zeigt, dass sie ein ureigenster Bestandteil von ihm sind. Somit beginnt er also eine Untersuchung des Konzeptes der Mütterlichkeit und zeigt ansatzweise auf, wie unser Verständnis davon letztendlich patriarchalisch ist.

Letzten Endes beschäftigt sich der Text mit einer Substitution von Gesellschaftssystemen: Das traditionelle Patriarchat wird ersetzt durch jenes mutterschaft-zentrierte System. Dabei macht der erste Teil der Erzählung deutlich, warum ein Ersatz überhaupt erst notwendig ist, indem er die untragbaren Konsequenzen, die Ächtung Unschuldiger, aufzeigt. Konkret wird dieser Mangel verbildlicht in der Verfolgung Josephes, und, in geringerem Maße, Jeronimos. Das Substitut greift die direkte Ursache davon auf, die Art, wie Josephes Sexualmoral aufgefasst wird, wodurch scheinbar das Problem gelöst ist. Doch bleibt das neue System demselben patriarchalischen Paradigma verhaftet, sodass es den Mangel an ethischer Tragbarkeit auch nicht ausgleichen kann. Es ist damit ein Supplement, wie Hamacher den Begriff, Derrida folgend, aufnimmt: Es ist nötig, um ein moralisches Defizit zu beheben; es „ist aber zugleich gefährlich, korrumpierend und vergrößert den Mangel, den es zu füllen bestimmt war.“⁹³ Hamacher zeigt in seinem Text den Supplementaritätscharakter des Stillens Josephes auf. Der Supplementaritätscharakter des gesamten Systems ist nur eine logische Erweiterung dessen: So, wie das Stillen ein Supplement ist, ist auch die Gesellschaft, die darauf basiert, nur ein Supplement.

⁹⁰ Vgl. von Kleist: Das Erdbeben in Chili, S. 154

⁹¹ Vgl. Kittler: Ein Erdbeben in Chili und Preußen, S. 31.

⁹² Vgl. Gelus: Josephe und die Männer, S. 131.

⁹³ Hamacher: Das Beben der Darstellung, S. 271.

Entgegen jeder Interpretation des Textes, die in seiner matrifokalen Gesellschaft eine positive Alternative sehen wollte, übt er tatsächlich radikale Kritik an jeder vermeintlichen Utopie, die, wie auch immer geartete, Strukturen des Patriarchats übernimmt. Dies tut er, indem er aufzeigt, dass jede solche Gesellschaft nur ein weiteres Supplement, ein weiteres unterdrückendes Gesellschaftssystem, wäre und somit denselben Mangel nicht füllen könnte: die Forderung nach einer ethischen Gesellschaft.

Literaturverzeichnis

de Beauvoir, Simone: *Le Deuxième Sexe. I. Les Faits et les Mythes*. Paris 1949.

Duden, *Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache*. Mannheim 2001.

Ebisch-Burton, Katherine: „With character too gross“: Schwangerschaft, Mutterschaft und Gewalt in drei Werken Kleists. In: Internationale Konferenz "Heinrich von Kleist" für Studentinnen und Studenten, für Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler. Hg. v. Peter Ensberg und Hans-Jochen Marquardt. Stuttgart 2003, S. 23 – 40.

Gelus, Marjorie: Josephe und die Männer. Klassen- und Geschlechteridentität in Kleists ›Erdbeben in Chili‹. In: *Kleist-Jahrbuch* 1994, S. 118 – 140.

Hamacher, Werner: Das Beben der Darstellung. Kleists Erdbeben in Chili. In: ders.: *Entferntes Verstehen. Studien zu Philosophie und Literatur von Kant bis Celan*. Berlin 1997, S. 235 – 279.

Horkheimer, Max und Theodor W. Adorno: *Die Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a. M. 2011.

Kittler, Friedrich A.: Ein Erdbeben in Chili und Preußen. In: *Positionen der Literaturwissenschaft*. Hg. v. David E. Wellberry. München 1993, S. 24 – 38.

Lorenz, Dagmar C. G.: Väter und Mütter in der Sozialstruktur von Kleists « Erdbeben in Chili ». In: *Études Germaniques*, Juillet-Septembre 1978, S. 270 – 281.

Marx, Friedhelm: Familienglück – Familienelend. Heinrich von Kleists Novelle *Das Erdbeben in Chili*. In: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 36 (2004), S. 121 – 134.

Norton, Amanda: Another Meditation on *Das Erdbeben in Chili*: Heinrich von Kleist and the Work of the Reader. In: *The German Quarterly* 81.2 (2008), S. 137 – 151.

von Kleist, Heinrich: *Das Erdbeben in Chili*. In: ders.: *Sämtliche Werke und Briefe*. Hg. v. Helmut Sembdner. München 2008, S. 144 – 159.

Weininger, Otto: *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung*. München 1980.